

Ian Anderson von Jethro Tull über Corona, Brexit und Eric Clapton

By

Nicolas Freund

Süddeutsche Zeitung

1 min

[View Original](#)

Ian Anderson: Dann schießen Sie mal los. Wo sitzen Sie denn?

SZ: In München.

Ich frage, weil ich jetzt sagen kann, dass ich am 9. November in München auftreten werde, was natürlich ein verschobenes Konzert ist. Im Moment sieht es zwar wieder ziemlich schlecht aus, und wir müssen Konzerte verlegen, ich bin aber eigentlich recht zuversichtlich, dass wir zumindest im Frühling und durch den Sommer bis in den Herbst spielen können.

Sie sind eher Optimist, oder? Wenn man sich die Konzertbuchungen von Jethro Tull für dieses Jahr ansieht ...

Die Chance, Omikron zu entkommen, geht gegen null. Wer sich in den kommenden sechs Monaten nicht impfen lässt, wird sich anstecken. Außer man lebt in einer Höhle irgendwo in Bayern. Aber sobald man sich mit den Kumpels im Wirtshaus trifft, wird man sich das Virus einfangen. Deshalb wird es bald sehr viele Menschen mit einer natürlichen Resistenz geben. Meiner Meinung nach macht das Live-Veranstaltungen tragbar. Aber was rede ich da. Ich höre mich fast an wie ein Profi-Tennispieler.

Sie sind 74 Jahre alt und damit Risikogruppe. Haben Sie keine Angst, sich anzustecken?

Ich habe im vergangenen Jahr eine ganze Reihe von Konzerten in Hallen gespielt. Klar, da sind eine Menge Leute, und die meisten tragen keine Maske. Das macht mich etwas nervös. Aber ich habe alle Vorkehrungen getroffen, die möglich sind. Ich wasche mir ständig die Hände und trage seit 25 Jahren Masken. Das ist meine Vorsorge gegen Atemwegserkrankungen, für die ich seit meiner Kindheit sehr anfällig bin.

Corona ist das eine Problem, der Brexit das andere. Viele britische Musiker haben sich beschwert, Touren in Europa seien schwierig geworden. Wenn man Ihren Konzertplan anschaut, muss man sagen: So kompliziert kann es nicht geworden sein.

Die meisten Länder erlauben britischen Musikern inzwischen, bis zu 90 Tage ohne ein Visum zu arbeiten. Ein oder zwei kleine Länder verlangen noch immer ein Arbeitsvisum, was bedeutet, dass wir dort einfach nicht auftreten. In den vergangenen Monaten hat sich vieles zum Besseren entwickelt. Deutschland war sogar eines der ersten Länder, die visafreie Arbeit für Musiker erlaubten. Das ist ja auch vernünftig. Jedes Mal, wenn wir ein Konzert spielen, geht ein großer Teil des Geldes in die Taschen des Staates.

Sehen Sie sich als Europäer?

Ich bin halb Schotte und halb Engländer, also britisch. Aber dann bin ich Europäer. Ich bin enttäuscht, dass wir als Großbritannien in einer sich weiterentwickelnden EU keinen Platz haben und hoffe, die EU wird nicht weiter zerfallen.

Sie waren zuletzt manchmal als Jethro Tull, manchmal als Ian Anderson unterwegs. Ihre jüngsten Alben erschienen unter Ihrem Namen, das neue Album nun wieder unter Jethro Tull. Was ist denn der Unterschied?

Es gibt nicht wirklich einen Unterschied, da die Musiker dieselben sind. Als ich 2017 begann, an dem aktuellen Album zu arbeiten, entschied ich, dass es ein Jethro-Tull-Album werden soll. Ich schreibe übrigens gerade schon am nächsten. Ich habe am 1. Januar begonnen, um 9.35 Uhr. Ich weiß das so genau, weil ich 35 Minuten zu spät war. Ich habe jedem erzählt, dass ich um 9 Uhr anfangen zu arbeiten, wie ich es immer tue. Ende des Jahres muss das Album fertig sein, weil es im März 2023 erscheinen soll.

Jetzt erscheint aber zuerst das Album "The Zealot Gene". Sie scheinen da in den Texten viel aus der Bibel zu zitieren ...

Es geht nicht wirklich um die Bibel. Als ich daran zu arbeiten begann, am 1. Januar 2017 um 9 Uhr morgens, setzte ich mich hin und machte eine Liste mit Worten. Jeder Song sollte von einer anderen, starken Emotion handeln. Ich schrieb: Hass, Eifersucht, Gier, Rache. Dann ein paar schöne Dinge wie Gemeinschaft, Loyalität, Wohlwollen, Liebe in ihren verschiedenen Formen, Mitgefühl. Als ich meine Liste anschaute, erinnerte ich mich, dass diese Worte alle in der Bibel stehen. Also machte ich mich auf die Suche, um dort Beispiele zu finden. Ich nehme die Stellen aber nur als Vergleichspunkte. In den meistens Songs geht es um die Gegenwart.

Wie stehen Sie heute eigentlich zum Genre-Begriff "Progressive Rock"? Ihr Album "Thick as a Brick", das inzwischen als progressives Meisterwerk gilt, war als Parodie auf das Genre geplant. Und jetzt spielen Sie eine Tour die "The Prog Years" heißt. Wie konnte das passieren?

Progressive Rock als Genre entstand 1969 in der britischen Musikpresse, und Jethro Tull war eine der Bands, die damals als Beispiel angeführt wurden. Wahrscheinlich begann Progressive Rock aber eigentlich 1967 als Progressive [Pop](#) - mit dem "Sgt. Pepper"-Album der *Beatles* und ein paar Monate später mit *Pink Floyd's* "Piper at the Gates of Dawn". Diese zwei Alben waren ein Wegweiser für viele von uns. Ich fand beide auf ihre Art sehr inspirierend, als ich begann, meine eigenen Songs abseits des Blues zu schreiben. Progressive Rock war also eine Beschreibung, mit der ich sehr glücklich war. Aber bald stand Prog für Musik von Angebern. Für Leute, die aus Mangel an guten Melodien auf Komplexität setzten, was beeindruckend war, aber nicht immer vergnüglich. Bands wie *Yes* und *Emmerson, Lake and Palmer* hatten ein paar gute Melodien, aber viel von dem, was sie gemacht haben, war etwas zu selbstgefällig. Das wollten wir mit "Thick as a Brick" parodieren. Wenn wir heute auf "Prog Years"-Tour gehen, ist das eigentlich auch ein Witz. Denn unsere Prog-Phase begann 1968 und endete vorläufig im vergangenen November bei unserem letzten Konzert in Ungarn.

Ist Progressive Rock denn noch progressiv?

Das erzählt man mir zumindest.

Hören Sie selbst noch solche Musik?

Ich bin nicht wirklich ein Musikfan. Etwa 1974 hörte ich auf, Rock und Pop zu hören. Leute, die dasselbe Ding machen wie ich, interessieren mich nicht. Ich brauche keine Einflüsse mehr. Wenn ich trotzdem irgendwo Musik aufschnappe, dann höre ich nichts, was ich nicht schon kenne. Es kommt mir alles sehr bekannt vor, musikalisch wie textlich. Ich kann oft erraten, was die nächste Textzeile sein wird oder die nächste Akkordfolge.

Haben Rock und Pop der Gegenwart noch etwas zu sagen?

Es ist total akzeptabel, wenn sie kommentieren, was so los ist. Sie sollten nur nicht zur Stimme für politische Ansichten werden. Ich bin an der politischen Meinung der meisten Menschen aus der Welt der Unterhaltung oder des Sports nicht interessiert. Sie sollten sie für sich behalten und für eine demokratische Wahl aufheben.

Sie sind also vermutlich auch kein Fan von Künstlern, die sich gegen das Impfen aussprechen oder Corona leugnen?

Es ist sehr gefährlich, auf Leute wie [Eric Clapton](#) oder Van Morrison zu hören. Das sind Impfgegner, Gegner von allem. Das ist nicht nur unverantwortlich, es ist einfach nur dumm. Und es tut mir weh. Denn Eric Clapton war ein wichtiger früher Einfluss für mich als Gitarrist.